



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Malling, Mathilda: Elizabeth Percy. 1. Elizabetha

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Elizabeth Percy

Don Matilda Malling

But while I thus with this young lion played . . .

Sir Philip Sidney (Astrophel and Stella)

1. Elizabetha

Northumbriae comitum filia



ie war groß und schlank wie eine junge Tanne, den Kopf im Nacken und die Arme auf dem Rücken — dünne Arme, schmale Schultern und ein Busen wie der eines Kindes. Das Gesicht war klein, das Haar stark — mächtiges rotbraunes Haar mit einem warmen sonnigen Farbenton, widerspenstig, kraus und unbändig. Sie war blaß und zart, bleich und von feiner Haut, mit einigen kleinen Sommersprossen über der geraden kurzen Nase und ein Paar großen graubraunen Augen, schwarz-umfranst, schön, hochmütig und lachlustig. Ein roter Mund, halb geöffnet, wenn sie lauschte, das Kinn immer in der Luft . . .

So sah sie aus, Elizabeth Percy, als sie siebzehn Jahre alt und schon die Witwe von Henry Cavendish, Lord Dgle geworden war.

An der Art und Weise jedoch, wie sie den Fuß auf den Boden setzte, wenn sie ging, oder den Kopf umwandte, wenn jemand sie von hinten anredete, konnte man sehen, daß sie sehr wohl wußte, wer sie war: Lady Elizabeth Percy, die einzige überlebende Tochter des letzten Earl von Northumberland, in her own right Baronin Percy, Poynings, Fitz Payne Bryan und Latimer, verwitwete Gräfin von Dgle, die reichste Lady in ganz England und die begehrteste.

Sie ging in der äußern Wachtstube auf Alnwick auf und ab. Das dunkelgrüne Sammetüberkleid, das von der Spitze der Schneppentaille über eine kürzere hellgrüne Vorderbahn fiel, legte den steinernen Fußboden mit seiner Schleppe; die beiden Hände hielt sie in einem großen Pelzmuff vor sich hin. Über den nackten Hals bis ganz hinab auf die faltenreichen Spitzenärmel fiel ein breiter, gelber Pelztragen, der unter dem Kinn durch einen großen Smaragdschmuck zusammengehalten wurde. Vom Scheitel herab über das dicke rotbraune Haar, das sie in langen Locken über die Ohren und die Wangen trug, floß ein weicher, grauer Spitzenschleier, in den kleine goldne Punkte eingewebt waren. Es war eiskalt in dem Raume, und von Zeit zu Zeit, mitten in ihrer Wanderung, stampfte sie mit ihrem stumpfen, hochhackigen Schuh kräftig auf den Fußboden.

Hinten in dem schmalen, spitzen Fenster, auf dem breiten Fensterbrett, den Nacken gegen den Fensterpfosten gelehnt, mit dem einen Fuß hin und her baumelnd, den andern auf den Fußboden gestützt, saß ein junger Mann in gelben Reitstiefeln mit hohen über das Knie reichenden Stulpen, eine breite, scharlachrote Schärpe um die Taille und mit einem blauen Tuchrock. Obwohl seine Stellung gerade jetzt so gänzlich nachlässig und gleichgiltig war, konnte man doch sehen, von wie hohem und

kräftigem Wuchs er war. Das Gesicht war fein und dunkel, die Augen schwarz-grau und schmal mit zu schweren und dichtbefranzten Lidern, der Mund stolz, voll und unzufrieden. Mit der einen Hand drehte er gedankenvoll den kurzen, in der Mitte halb ausrasierten Schnurrbart, der — kohlschwarz und spitz — fast wie mit Tusche gezeichnet schien. Der Hut mit der weißen Straußenfeder lag neben ihm auf dem Fensterbrett, und das lange, schwarze Haar, das weit in die Stirn hinein gescheitelt war, fiel in dicken, regelmäßigen Locken tief über seine breiten Schultern.

Du hörst mir gar nicht zu, sagte Elizabeth. Sie blieb ungeduldig vor ihm stehen und stemmte die eine Hand in die Seite.

Doch, sagte er mürrisch langgezogen. Aber ich habe schon früher hierüber reden hören, Lady Elizabeth. Seit Lord Dgle starb, höre ich den ganzen Tag von nichts anderm reden als von Euern Freiern . . .

Ich habe nur einen männlichen Verwandten in der Welt, sagte Elizabeth Percy gekränkt, fast weinend — nur einen, den ich wirklich als Verwandten und Bruder betrachte, und der kümmert sich nicht um meine Angelegenheiten, meine wichtigsten Angelegenheiten!

Das sind Lügen! Er schlug plötzlich die Augen auf und richtete den Blick voll auf sie. Sie erhob den Muff und führte ihn an den Mund. Er konnte nicht klug daraus werden, ob es geschah, um eine Haarlocke wegzustreichen oder um ein Lächeln zu verbergen.

Nein, es ist wahr, wiederholte sie mit großer Bestimmtheit. Sie stand da und sah auf ihn herab — sah sich in allem Ernst wütend an seinem verächtlich geschlossenen Mund und dem zornigen, hochmütigen Blick, der dem ihren von der Seite begegnete.

Was hattest du heute Nacht in der Küche zu tun, Henry? fragte sie plötzlich heftig. War es — ihre Stimme war voller Hohn, ihre Augen funkelten vor Zorn —, war es vielleicht die rothaarige Constance, nach der du suchtest?

Scher dich zum Teufel! sagte er grob, ebenso wütend wie sie. Rothaarig bist du selber!

Sie wandte sich um. Die grüne Schleppe legte über seine Stiefelspitzen hin. Sie warf den Kopf in den Nacken und schwieg — ohne ihn mit einem Blick zu streifen.

Er saß da wie vorhin, mürrisch und schweigsam, und gab sich nicht die Mühe, sich zu verteidigen. Von dem andern Ende der Wachtstube guckte sie schen zu ihm hinüber — er sah sie nicht an.

Harry, kam es zögernd, unsicher, fast reuig aus dem Halbdunkel. Harry . . .

Er erhob sich, schlug die Absätze zusammen und verneigte sich übertrieben tief.

Was befehlen Mylady?

Ach, Harry . . . Sie flog auf ihn zu, den Muff ließ sie fallen, sodaß er über den halben Fußboden rollte. Sie warf sich ihm an die Brust und schlang die Arme um seinen Hals — er stand unbeweglich da, beide Hände in die Seiten gestemmt, und setzte eine spöttische Miene auf.

Harry — es ist nicht wahr, das mit Constance?

Es wundert mich, was es für Lady Percy ausmachen würde, wenn es doch so wäre?

Aber es ist nicht wahr? murmelte sie. Sie führte schen ihre Hand an seine Lippen — und erbettelte einen Kuß darauf. Er nahm sie und küßte sie heftig ein paarmal und behielt sie in der seinen. Ihre Augen begegneten sich — in den ihren dämmerte schon ein Lächeln.

Ja, sagte er langsam, sehr bitter — es ist wahr. Oder vielmehr . . . es ist wahr gewesen, und . . .

Ach laß es . . . schweig doch! Sie steckte die Finger in beide Ohren.

Er stand da und sah sie an. Sie fühlte das und war ihm noch so nahe, daß sie seinen Atem fühlen konnte.

Harry, begann sie von neuem leise und in einem ganz andern Tone, als sei nichts vorgefallen. Wenn ich nur wüßte, was ich mit Sir Thomas Thynne machen soll. Alle sagen ja, daß die Partie höchst vorteilhaft sei, viel besser als alle die andern . . .

Sie setzte sich in den Stuhl an das Fenster — würdig und still —, breitete ihr Kleid nach beiden Seiten aus und sah nicht auf.

Nimm ihn! rief Henry Percy, jetzt zum Äußersten getrieben. Nimm ihn in des Teufels Namen. Wird er es nicht, so wird es ja doch ein anderer. Pour moi — er wandte sich um und sah lange zum Fenster hinaus und trommelte auf die Scheibe.

Harry, komm einmal her . . .

Er rührte sich nicht.

Aber Harry . . . du willst nicht?

Lady Elizabeth . . . Er wandte sich nach ihr um; in der dämmrigen Beleuchtung des Winternachmittags begegnete sie seinem finstern und gequälten Blick. Lady Elizabeth, Madame — laßt es nun für heute genug sein. Diesen ganzen Winter — was sage ich — Winter und Sommer, solange wir beide hier im Schlosse gewohnt haben, hat es Euch belustigt, mit mir auf diese Weise zu spielen. Demüßt Euch nicht mehr — ich kenne meinen Platz.

Sie saß tief in den Stuhl zurückgelehnt, plötzlich errötet, mit tief niedergeschlagenen Augen, still und wie in Gedanken.

Ich bin von Sinnen, daß ich hier bleibe — er atmete tief auf, sprach schneller und schneller, mehr und mehr außer sich geratend mit jedem Wort, das er sprach —, ich mache mir jeden Tag zur Höllequal. Dir tut das ja nichts, meinst du aber etwa, daß ich nicht weiß, was sie von mir sagen — die Briotheslys und Cavendish und die Howards, alle deine hochmütigen Verwandten? Hätte ich einen Schilling für alle die Lügen, die sie schon von mir erzählt haben, als der arme Dgle noch lebte, so wäre ich heute steinreich und könnte halb Northumberland kaufen. Aber jetzt, Elizabeth, jetzt, wo wir allein sind . . .

Sie hörte ihm zu, den Ellenbogen auf die Stuhllehne und das Kinn in die Hand gestützt. Unter den dichten, kurzen Wimpern sah sie ernsthaft zu ihm hinüber, schwieg und ließ ihn reden.

Du hast mich an dieses Haus gekettet, begann er von neuem, hast mich hier festgebunden mit deinem Schürzenband und deiner Parteilichkeit und deinen Wohltaten und deiner Hilfslosigkeit und deinem ewigen „Harry“ — „Harry“ . . . So lange der arme Dgle lebte, ging es alles an, er tat keinem Wurm etwas zuleide und war noch mehr Kind als du. Jetzt will ich aber nicht länger Euer Gefangener und Sklave sein, Lady Elizabeth. Ich will nicht hier bleiben und einen neuen Herrn auf Alnwick sehen . . . Alnwick, fügte er leiser hinzu, das mein hätte sein sollen . . .

. . . Sir Thomas Thynne — Sir Thomas Thynne! Er spie verächtlich auf den Boden. Was für ein Mensch ist das eigentlich — Sir Thomas Thynne? Er wandte sein erregtes Gesicht ihr zu und stieß mit dem Fuß gegen den Muff, der noch auf dem Fußboden lag. Was ist er weiter als ein goldnes Kalb und ein Geldsack! Nicht wert, dir die Schuhriemen zu lösen, dir, einer Percy!

Der König wünscht es, sagte Lady Elizabeth ruhig.

Der König? wiederholte Harry höhnisch. Er wird wohl dafür Bezahlung bekommen, denke ich mir! Ebenso wie Lady Sophia.

Meinst du? fragte Lady Elizabeth unsicher und sinnend, ohne auch nur im geringsten empört zu sein. Komm einmal her, Harry, ich will dir ein Geheimnis sagen . . . Aber so komm doch . . .

Er näherte sich langsam, widerwillig.

Näher . . . ach, viel näher, Harry. Sonst kann ichs wirklich nicht sagen . . .

Er stand neben dem Stuhl, die Hand auf der geschnitzten Rücklehne. Sie erhob sich, und das eine Knie auf dem Sitz, legte sie beide Arme auf seine Schulter und hielt die Lippen an sein Ohr.

Ich mache mir gar nichts aus ihm, Harry, flüsterte sie — weder aus ihm noch aus sonst jemand. Sie neigte sich noch näher zu ihm hinüber: Sprich ein Wort, und ich, ich gebe ihm morgen ein Nein.

Er errötete bis an die Haarwurzeln. Fast ohne es zu wissen, legte er beide Arme um ihre Taille. Sie lachte leise, schmiegte sich eng an ihn und drückte liebevoll ihre Wange an seine Lippen. Er zog sie fest an sich, küßte ihren Mund und ihre geschlossenen Augen. Aber er sagte nichts.

Warum freist du nicht um mich? murmelte sie und konnte doch natürlich kein Wort von dem meinen, was sie sagte.

Er antwortete ihr auch nicht, lachte nur kurz — halb verächtlich —, indem er sie in seinen Armen wiegte: von links nach rechts, von rechts nach links. Dann hob er ihr Kinn in die Höhe und versuchte, ihr in die Augen zu sehen. Sie wandte den Kopf ab und suchte mit den Lippen nach seiner Hand.

Harry . . .

Sa . . .

Versprich mir, daß du nicht von mir gehst. Niemals!

Weshalb soll ich das versprechen? — Nein, ich will nichts versprechen. Aber ich habe gar nicht die Absicht zu reisen — es hat keine Gefahr, Elizabeth.

Sa wenn ich das nur sicher wüßte, murmelte sie. Aber die alte Anna sagt, du hättest sie mehr als einmal nach Holland ausgefragt und nach dem Haag und dem jungen Prinzen Wilhelm, und zwar auf eine Weise, als ob . . .

Nun, und was weiter? rief er plötzlich scharf. Das Leben, das du mir hier bietest — meinst du, daß das ein Leben für einen Mann von Ehre sei — für einen Mann! Willst du mich so gern zum Spott und zur Schande für alle hier setzen, daß du es mir nicht einmal gönnst, an eine andre Zukunft zu denken?

Harry . . . beschwichtigte sie ihn zärtlich.

Daß ich mir daran genügen lasse! . . . Jedesmal, wenn ich in den Connetableturm komme, wage ich kaum meinen eignen Soldaten in die Augen zu sehen, aus Angst, daß sie über mich den Mund verziehen könnten.

Diese Hunde! — Sie sollten es nur wagen — murmelte sie und ballte die Hand auf seiner Schulter.

Und Lady Sophia, deine Cousine . . . Vorgestern begegnete ich ihr mit Sir Thomas auf der großen Treppe — sie sah mir gerade in die Augen und sagte . . . Weißt du, was sie sagte?

Lady Elizabeth versuchte ihn zu unterbrechen. Daß du dich darum kümmern kannst, Harry!

Seht her, Kapitän Percy, sagte sie, dies ist der edelgeborne Herr aus London — der und edelgeboren! —, der unsre kleine Lady Elizabeth das lehren soll, wozu dem armen Dgle keine Zeit mehr gelassen war: *Étro bonne femme, bonne mère* . . .

Sie ist verrückt — sagte Lady Elizabeth und brach in lautes Lachen aus. *Bonne femme, bonne mère* . . . Sie machte eine Grimasse. Denk dir, Harry, fuhr sie geschwätzig und vertraulich fort, gestern fing sie an, mich auszufragen, ob der nächste Baron

Percy Jocelyn heißen solle oder Algernon. . . . Ich fertigte sie mit der Antwort ab, daß ich noch nicht einmal an einen nächsten Baron Percy gedacht hätte . . .

Und ich, meine Elizabeth, sagte er leise, denke jeden Tag an eine solche Person . . .

Zeit genug — Zeit genug, wenn . . . Nun, das mag einerlei sein! . . . Aber Harry — sie witterte mit weit geöffneter Nasenlöchern, zog die Luft schnüffelnd ein und begrub plötzlich das ganze Gesicht in seinem Haar auf der Schulter. Ach, Harry, ist das französisches Haarwasser, oder was ist das? . . . Wie das riecht! — wie Rosmarin oder Lavendel oder . . .

Er lachte gezwungen, errötete leicht und gestand, daß er „Spaßes halber“ eine Flasche habe aus London kommen lassen . . .

Meinetwegen! triumphierte sie laut. Weil er weiß, wie veressen ich auf solche Narritäten bin. Ach, Monsieur Harry — ach, ach . . . Sie nahm eine lange Locke, hielt sie über die Augen, quer über ihr Gesicht, küßte sie. Er stand steif und gerade da, fast als belästige es ihn, bleich, mit niedergeschlagenen Augen und fest geschlossenen Lippen bei ihrem Schmeicheln und Lachen und ihrer Schadenfreude.

Und er, der sonst so geizig in bezug auf Geld ist! versuchte sie ihn wieder zu reizen.

Ich habe so wenig, Lady Elizabeth, sagte er hart, ohne aufzusehen.

Nein, das ist dein schottisches Blut, Harry! Leugne es nicht: du drehst den Schilling um. Sie machte eine Bewegung, als sähe sie auf etwas in ihrer flachen Hand nieder — schüttelte bedenklich und kurz den Kopf und machte ihr Gesicht lang und puritanisch. Dann sah sie auf.

Bourgeois! sagte sie und steckte die Zunge heraus.

Harry Percy brach in ein Gelächter aus. Er beugte sich herab und berührte bedeutungsvoll den großen Brillanten, der an ihrem Halsband hing.

Ach der! sagte sie überlegen. Wem hättest du den wohl geben sollen, wenn nicht mir?

Mein Vater erhielt ihn von König Karl nach Newbury. Er paßt eigentlich gar nicht für ein Mädchen. Wäre ich so ein Geizhals, wie du meinst, so hätt ich ihn auf meinen Hut stecken können.

Sie hob den Schmuck langsam an ihre Lippen und küßte ihn.

Willst du ihn jetzt auf deinem Hut haben, Harry? fragte sie demütig.

Er hatte keine Zeit zu antworten — schüttelte nur lächelnd den Kopf, während ihre Augen sich noch einmal begegneten. Die Tür ganz hinten in der Wachtstube hatte sich geöffnet, und ein Knabe in Pagenkleidung trat mit Licht ein. Hinter ihm drein kam Lady Sophia Wright mit ein Paar von Lady Elizabeths aufwartenden Damen. Harry Percy zog sich schnell ein paar Schritte nach dem Fenster zurück, Lady Elizabeth aber rührte sich nicht vom Fleck — wandte nur langsam ihre großen Augen dem Licht zu.

Hab ich mirs doch gedacht! rief Lady Sophia mit ihrem naseweisen muntern und gellenden Lachen. Hier haben wir ja endlich unsre kleine Lady Elizabeth und ihren großen Sptelgefährten. Oder, Kapitän Percy — wandte sie sich halb kokett herausfordernd, halb unverschämt an ihn —, sollen wir lieber sagen „ihre Puppe“? . . .

(Fortsetzung folgt)

